

# Siedlungsentwicklung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **INSA: Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850-1920: Städte = Inventaire suisse d'architecture, 1850-1920: villes = Inventario svizzero di architettura, 1850-1920: città**

Band (Jahr): **3 (1982)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 2 Siedlungsentwicklung

### 2.1 Biel um 1850

Biel, eine ehemals zum Fürstbistum Basel gehörende Stadt, liegt auf einem Tuffsteinhügel am Südfuss des Juras. Die Form der früheren Siedlungsanlage ist wahrscheinlich durch ein spätantikes Glockenkastell bedingt. Der sonnenseitige Hang unmittelbar über der Stadt blieb bis weit ins 19. Jahrhundert hinein dem Rebbau vorbehalten.

Schon die Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts vollzog sich in die Ebene hinaus, wo die Schüss in verzweigtem Lauf den Bielersee suchte. Dicht neben der Schüssmündung fließt die Zihl aus dem See, welche 1878 durch den Aarekanal ergänzt wurde. Die Vedute (Abb. 15) zeigt deutlich, dass Biel nicht am See lag oder auf ihn ausgerichtet war. Bedeutung als Hafenort in der östlichen Seebucht hatte von jeher nur das bernische Konkurrenzstädtchen Nidau, das im Hintergrund zu erkennen ist. Die Geleiseverbindung zwischen dem neuen Bieler Bahnhof und dem neuen Flusshafen in Nidau in den späten 1850er Jahren war durch den Ausbau des Bahnnetzes bald überholt. Erst im frühen 20. Jahrhundert wurde sich die Stadt ihrer Seenähe richtig be-

wusst. Der 1918 veranstaltete Ideenwettbewerb für einen Bebauungsplan von Biel samt Vororten, an dem sich Fachleute aus der ganzen Schweiz beteiligten, brachte auch Lösungen zur Gestaltung der Seebucht (siehe Kapitel 2.7).

Die im frühen 19. Jahrhundert begonnene Schleifung der Stadttürme und -tore war in den 1850er Jahren noch nicht abgeschlossen: der Klosterurm fiel 1862, das Obertor 1875. Entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung Biels hatte die 1842 eingeführte Uhrenindustrie, welche nach einem Vorspiel im 18. Jahrhundert die Indiennefabrikation ablöste, durch Steuererleichterungen gefördert wurde und bis in die Zwischenkriegszeit das Erwerbsleben dominierte. Im Jahre 1850 waren bereits etwa 500 Uhrenarbeiter beschäftigt. Anfänglich baute man überall Dachgeschosse zu Uhrenmacherateliers aus. Die Uhrenfabrikation bedarf nicht unbedingt eines eigenen Geländes, wie es andere Industrien wegen störender Immissionen oder der Lageabhängigkeit von bestimmten Rohstoffen und Energiequellen benötigen. Die mittelalterliche Einheit von Wohn- und Produktionsstätte konnte somit in der Altstadt und später auch in neuen Quartieren erhalten werden.

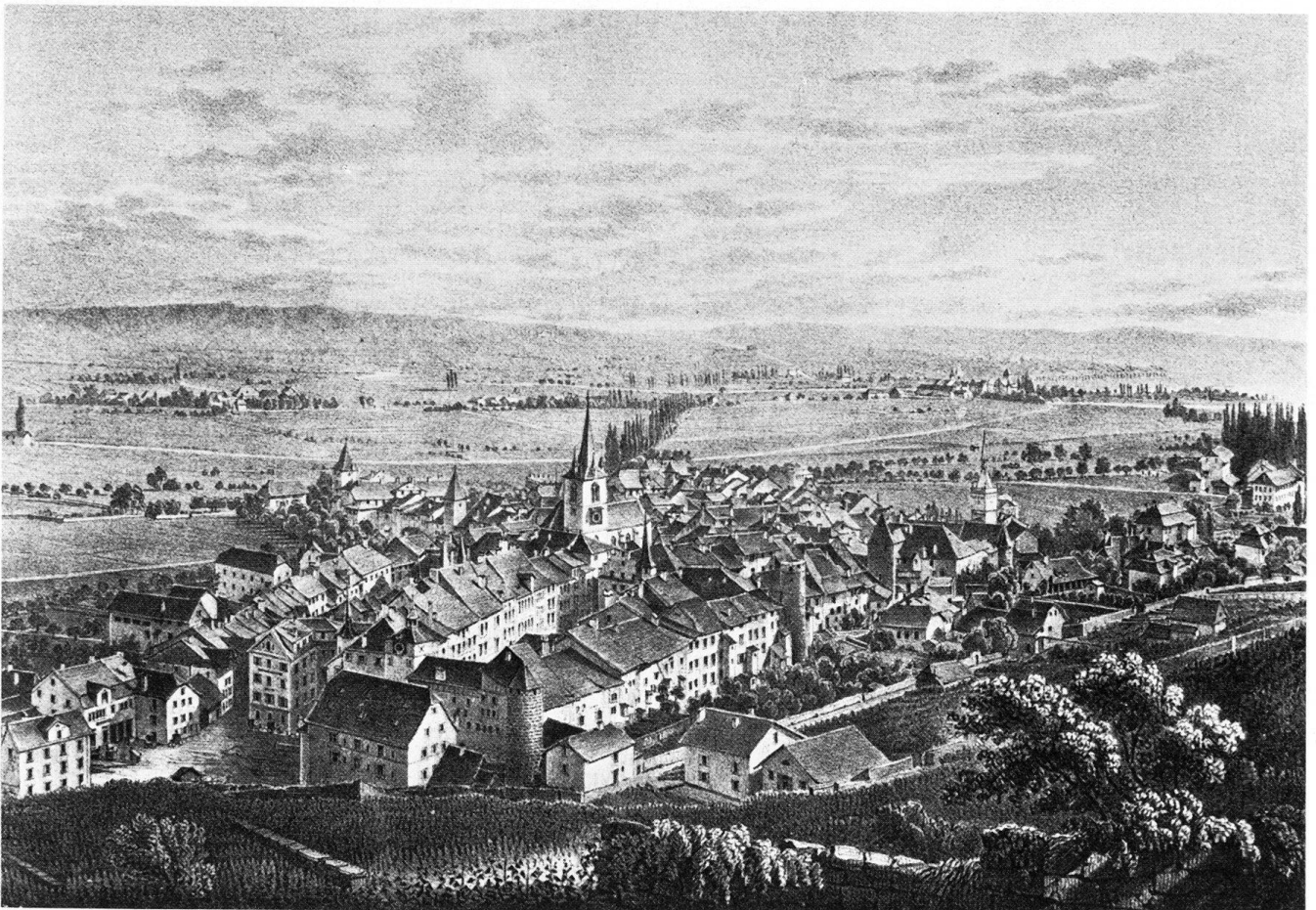


Abb. 15 Ansicht von Biel. Lithographie von Johann Friedrich Wagner in Bern nach Daguerrotypie von Franziska Möllinger, 1844.

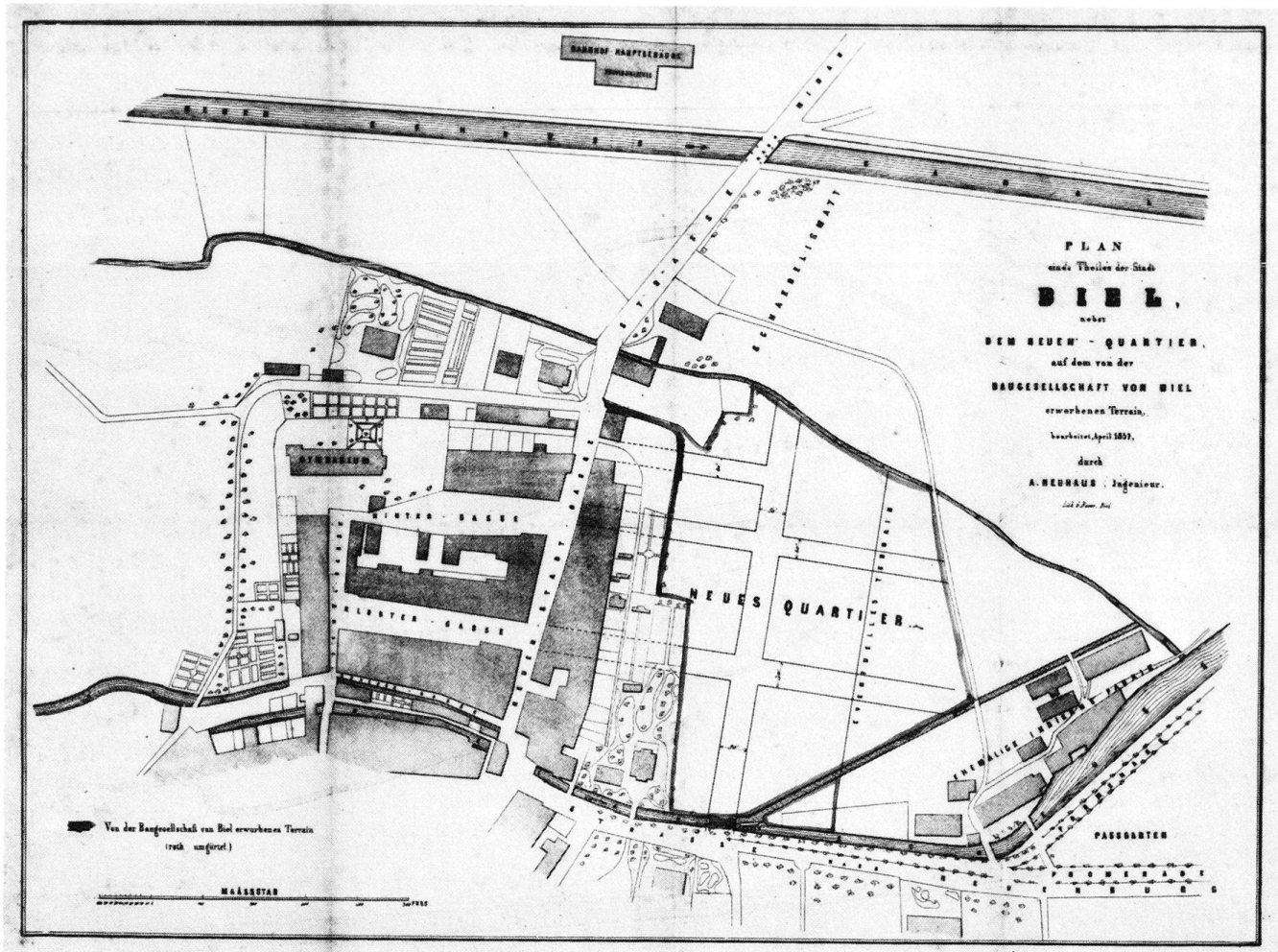


Abb. 16 Biel, Situationsplan für das Neuquartier, 1857 von Ingenieur Alfred Neuhaus. Beilage zum *Bericht über das Unternehmen der Baugesellschaft von Biel*, Biel 1857.

## 2.2 Frühe Quartierplanungen

Bald nach Einführung der Uhrenindustrie, welche viele Südjurassier anzog, machte sich in Biel ein Wohnungsmangel bemerkbar. 1857 gelang der aufstrebenden Industriestadt der Anschluss an das Netz der Schweizerischen Centralbahn. Der Bahnhof der Linie Biel–Solothurn–Herzogenbuchsee wurde vorerst südlich des Schüsskanals und östlich der Landstrasse nach Nidau angelegt. Im selben Jahr 1857 gründeten der städtische Baudirektor Alexander Schöni sowie Fabrikant Jean Sessler, Albert Locher, F. Tschertler, Alexander Benz, Louis Gerson und Baumeister David Girard, Sohn, die «Baugesellschaft von Biel» als Aktiengesellschaft, mit dem Ziele, auf den «Fabrikmatten» westlich der Altstadt ein neues Wohnquartier zu bauen. Die Voraussetzung für eine Erweiterung der Stadt in der Ebene war der Bau des Schüsskanals (1825–1827) gewesen. Damit wurden Hochwasserkatastrophen, wie sie seit dem Mittelalter immer wieder aufge-

treten waren, verhindert und die Entsumpfung des Geländes südlich der Stadt eingeleitet. Die Gesellschaft beabsichtigte, auf ihrem von der Familie Verdan (den Besitzern der ehemaligen Indiennefabrik) erworbenen Land ein engmaschiges, rechtwinkliges Strassennetz anzulegen und gegen hundert Häuser zu erstellen. Mit der Planung wurden ab 1857 Ingenieur Alfred Neuhaus (Abb. 16) und die Architekten Christoph Robert August Roller (Burgdorf), Hans Rychner (Neuenburg) und Johann Karl Dähler (Bern) sowie A. Wannenmacher betraut<sup>24</sup>. Schon 1858–1861 konnten zwei Häuserkomplexe ausgeführt werden (*Zentralstrasse* Nrn. 11–17 und Nrn. 19–25), die Bauleitung hatte Jakob Gesswein aus Cannstadt und, nach dessen Tod (1860), Christian Wilhelm Kammel aus Mannheim inne. Nachdem noch der Brunnen (vor den Häusern Nrn. 14–20) errichtet worden war, mussten die Bauarbeiten eingestellt werden, denn eine Krise in der Uhrenindustrie hatte die hochgeschraubten Erwartungen der Gesellschaft zunichte gemacht. Der



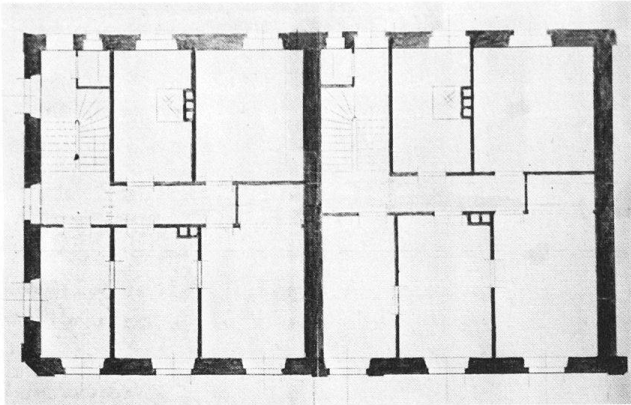


Abb. 17 Biel, Neumarktquartier des Baumeisters Gottlieb Huber, Obergeschossgrundrisse der Häuser Neumarktstrasse Nrn. 32–34, 1887.

Glaube an die Expansion der Stadt war jedoch geblieben. Ein Festspruch des kantonalen Schützenfestes von 1868 lautete: «Auf dieser Stelle hier / Heisst es das Neuquartier. / Ich bin ein wenig nebenauss, / Auch fehlt mir jetzt noch manches Haus, / Doch soll die Zukunftsstadt erstehn, / Wird man im Mittelpunkt mich sehn!<sup>25</sup>» Erst 1880 löste sich die Gesellschaft auf, ohne weitere Teile des Quartiers gebaut zu haben.

Anlage und Struktur dieser ersten Quartierplanung ausserhalb der alten Stadt fanden 1929 Aufnahme in Hans Bernoullis und Camille Martins Sammlung städtebaulicher Musterbeispiele: «Die Häuser sind zu quadratischen Blöcken zusammengefasst, umspannen auf drei Seiten einen Hof oder eine Gartenanlage und ergeben im ersten Fall gute Geschäftslagen, im zweiten gesuchte Wohnlagen. Ein kleiner, seitlich angeordneter Platz, auf den reine Wohnstrassen münden, erhöht noch die Ruhe des bei aller Schlichtheit vornehmen Stadtbildes<sup>26</sup>.»

Als Pendant zum «Neuquartier» entstand rund zehn Jahre später im Südosten der Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts das «Neumarktquartier». Auf dieser Stadtseite war – nach dem Bau- und Alignementsplan von 1866 – erst die Neumarktstrasse ausgeführt, als Baumeister Gottlieb Huber von der Familie Perregaux 1870 einen Teil der sogenannten Tanzmatten erwarb. Bis 1875 stellte Huber eine hufeisenförmige Überbauung, die er 1885 in östlicher Richtung verlängerte und 1887–1890 mit einer Hauszeile westlich der Neumarktstrasse ergänzte. An der *Neumarktstrasse*, *Logengasse* und *Ernst Schüler-Strasse* entstand so eine zusammenhängende und einheitlich wirkende Grossüberbauung mit zwei- und dreigeschossigen Wohnhauszeilen, deren Formensprache dem französischen Klassizismus verpflichtet war und die später von den Bauten der Reitschule, der Freimaurerloge und vom Neumarktschulhaus wirkungsvoll gerahmt wurde (Abb. 21).

Am Beispiel des Neumarktquartiers lässt sich gut zeigen, wie die Uhrenindustrie die Nutzungen mischte und eigene Bauformen entwickelte. Als Eigentümer der zweigeschossigen Einfamilienhäuser für gehobene Wohnansprüche findet man um 1890 u. a. Fabrikanten, Direktoren, Ärzte, während die dreigeschossigen Häuser an der Logengasse vorwiegend Handwerkern und Kleinunternehmern der Uhrenbranche gehörten. Ein Mansardengeschoss mit stark befensterter Rückseite bot genügend Platz für ein Uhrenmacheratelier. Der Vergrößerung der Produktionsstätten dienten rückseitige Atelierausbauten, welche oft einen direkten Zugang zum Dachstock des Vorderhauses erhielten (vgl. z. B. *Logengasse* Nrn. 5a und 7a). Baumreihen und schmale Ziergärten gegen die Strasse, Bäume und kleine Nutzgärten in den Hinterhöfen verliehen der Siedlung den Charakter einer Gartenstadt. Gottlieb Huber suchte mit einem einzigen Schema allen Nutzungsanforderungen und sozialen Ansprüchen gerecht zu werden: «rechteckiger Grundriss, etwas tiefer als breit, von etwa 9,5 m bis 11,5 m Seitenlänge; seitlicher Korridor zum rückwärtigen Treppenhaus, vor dem ein schmaler Quergang abzweigt, über den die vier Zimmer einer Etage (bzw. drei Zimmer und Küche), zwei nach der Strasse, zwei nach dem Garten, erreichbar sind; am Ende des Ganges Reduit, später vielfach Ort für den Badezimmereinbau; Abort im Treppenhaus zwischen den Etagen»<sup>27</sup> (Abb. 17). Die durch Aufzönungen bedingte Zerstörung dieses für die Bieler Architekturgeschichte wichtigen Quartiers setzte um 1975 ein.

## 2.3 Biel um 1885

Bereits um 1885 vermochte nur noch die Vogelschau die in rasanter Entwicklung begriffene Stadt zu umfassen (Abb. 18). Die Überbauung der Ebene südlich und westlich der Altstadt war schon weit fortgeschritten. Der Schüsskanal mit den begleitenden Quais und die rechtwinklig dazu angelegte Zentralstrasse bestimmten den Raster der Stadtanlage, welcher 1853 von Ingenieur Andreas Merian (Basel) und Architekt Hans Rychner (Neuenburg) durch den ersten Alignementsplan festgelegt, 1858–1859 im städtischen Baureglement umschrieben und 1866 im zweiten Bau- und Alignementsplan von Bauinspektor Jules Rebold präzisiert und zwei Jahre später sanktioniert wurde.

1929 hielten Martin und Bernoulli fest:

«Bezeichnend ist für Biel, dass alle von Süden nach Norden laufenden Strassen, ohne Weiterführung, an den Berg stossen,



dort, wo die grosse Durchgangsstrasse von Osten und Westen sich erstreckt<sup>28</sup>».

Ältere Elemente durchsetzten das ungefähr rechtwinklige System der Neuplanung, so die in der Verlängerung der Nidaugasse schräg nach Nidau führende Ausfallstrasse (heute Murtenstrasse), das trapezförmige «Pasquart»-Quartier im Westen, ursprünglich Weid- und Pflanzland und seit dem 17. und 18. Jahrhundert von Alleen gesäumt (Seevorstadt, Schüsspromenade). Schräg verlief auch die Zufahrt zum zweiten Bahnhof, welcher 1864 von den Bernischen Staatsbahnen zum Ärger der Bieler noch «weitab im Süden» erstellt worden war. In weitgeschwungenen Bogen führten die verschiedenen Bahntrassees durch das Siedlungsgebiet. Die Linie nach La Neuveville, welche 1860 von der Ost-West-Bahn gebaut wurde, und die Linie, welche seit 1874 in einem Bogen Biel umfährt und durch das Taubenloch nach La Chaux-de-Fonds und Basel führt, trennten zudem die Stadt vom See ab und zerschnitten die Promenaden.

Das Strassennetz war ausserhalb des Neuquartiers so weitmaschig geplant, dass es die verschiedensten Bebauungsarten zulies und zusätzliche Privatsträsschen bedingte, was die Stadt um bedeutende Erschliessungskosten entlastete. In den neu angelegten Westquartieren wechselten Baugevierte mit Reihenhäusern und freistehenden Bauten in Gärten ab. Ansätze zu geschlossener städtischer Bebauung mit Wohn- und Geschäftshäusern zeigten sich erst an der Zentralstrasse sowie an der Bahnhofstrasse, wo 1876–1879 in Bahnhofnähe auch das Hotel «Bielerhof» von den Architekten Frey & Haag gebaut worden war. Bis in die 1870er Jahre war die Bieler Bautätigkeit formal von einem zurückhaltend-noblen Historismus geprägt. Am Jurahangfuss waren die ersten Villen entstanden, den Rebhang darüber bestimmte noch allein der 1863 von Architekt Alexander Köhli-Bratschi erbaute romantische Sitz «Jägerstein». Hoch über der Stadt, mit Blick auf die Berner Alpen, thronte das 1877 eröffnete Kurhaus und Grand-Hotel

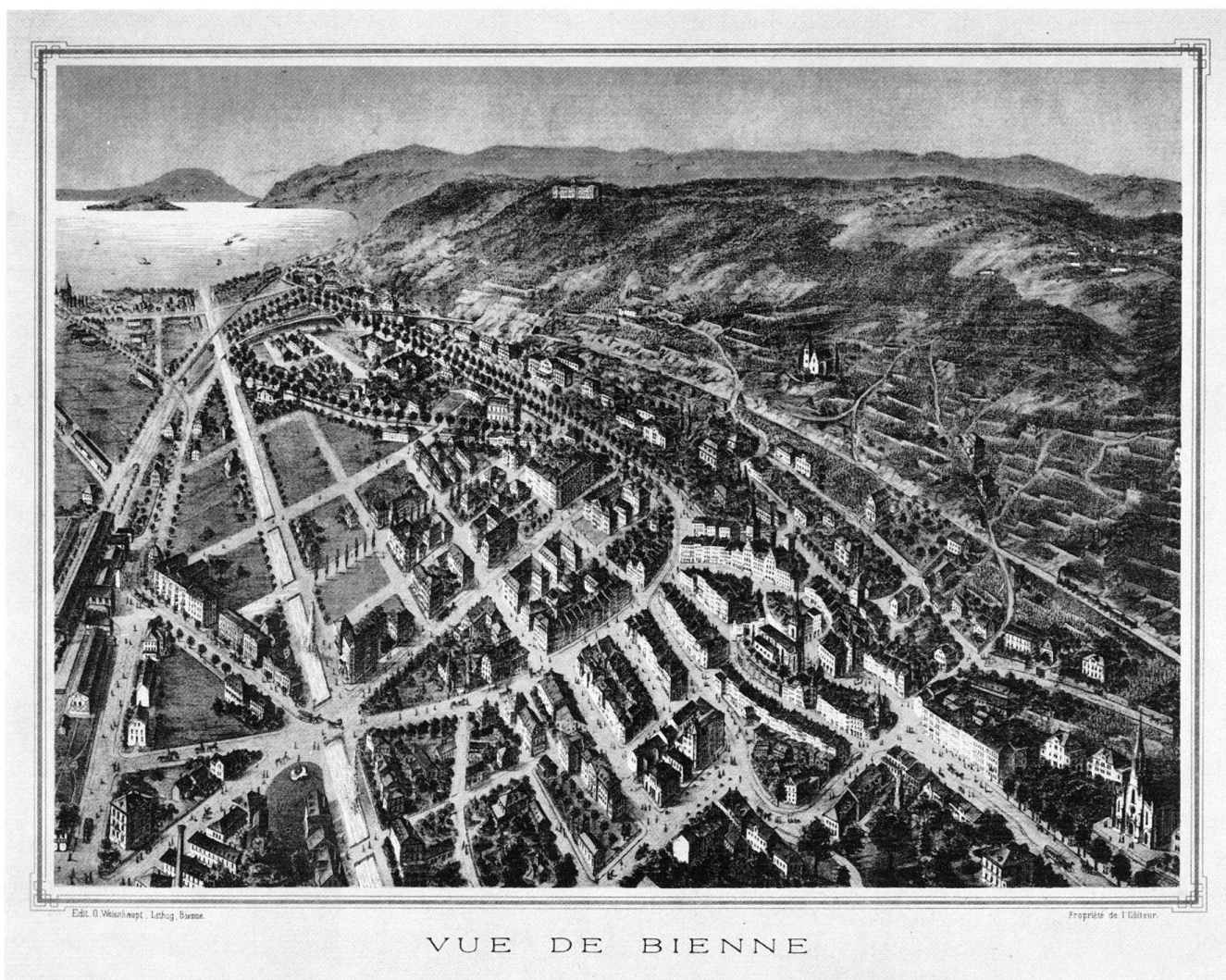


Abb. 18 *Vue de Bienne*, um 1885. Edit. G. Weisshaupt, Lithog., Bienne.

Magglingen. In einer Reihe von neuen öffentlichen Bauten äusserten sich Bevölkerungswachstum und Demokratisierung. Schon 1858 war in der oberen Altstadt das Amtshaus entstanden, 1860 wurde im nahen Rathaus ein kleiner Ratssaal eingebaut und 1863 das erste neuzeitliche Schulhaus («Dufour-West») von Architekt Hans Rychner aus Neuenburg fertiggestellt. 1874 folgte im Neuquartier das Burgerschulhaus des Berner Architekten Probst.

Ruhige Südlage in Stadtnähe war für die Standortwahl des 1864–1866 ebenfalls von Hans Rychner über der Seevorstadt erbauten Spitals «Pasquart» ausschlaggebend. Stadtbilddominierend errichtete man die katholische Kirche in der Juravorstadt. Der 1867–1870 von Wilhelm Keller aus Luzern erstellte neugotische Bau ging 60 Jahre später in einer neuen Gesamtkomposition von Adolf Gaudy aus Rorschach auf. Dem Pfahlbauermythos erstand durch die zahlreichen Funde in Biel ein Zentrum: 1871–1872 wurde in der Seevorstadt das Museum Schwab nach Plänen des einheimischen Architekten Ludwig Friedrich von Rütli erbaut (welcher sich in Mülhausen de Rutté nannte). Drei Jahre später erhielt die Stadt an der Rüschi-Strasse eine Tonhalle. Religiösen Minderheiten dienten die 1875 erbaute Kapelle an der Karl Neuhaus-Strasse und die nach Plänen von Frey & Haag 1882 erstellte Synagoge. Die gleiche renommierte Firma vollendete im selben Jahr auch die Hauptpost an der Mühlebrücke. Seit 1862 wurde in der Fabrik an der Zentralstrasse, von welcher am unteren Bildrand noch das Kamin zu erkennen ist, das Gas für die Strassenbeleuchtung hergestellt.

Seit 1877 war die Stadt mit Bözingen und Nidau durch das Pferdetramp verbunden. Wie die Stadtansicht von Weisshaupt zeigt, erreichte das Tram von Nidau her zuerst den Bahnhof, folgte dann der Bahnhof- und Zentralstrasse bis zu deren Ende bei der Post, bog in die Mühlebrücke ein und gelangte durch die Kanalstrasse und am Neumarkt vorbei in die Juravorstadt Richtung Bözingen.

## 2.4 Die Überbauung des Jurasüdhanges

Nach der Jahrhundertwende wurde der unterste Bereich des ehemaligen Rebhanges immer mehr zur Monumentalzone, welche die Stadtsilhouette bestimmte (Abb. 19–21, 28–30). Über der Altstadt erhebt sich seit 1904 die von August Haag in schlichter Neuromanik erbaute christkatholische Kirche.

Westlich davon wurde ebenfalls 1904 die Eglise réformée française mit ihrem markanten seitlichen Glockenturm eingeweiht, welche nach Plänen des Burgdorfer Technikumsdozenten A. Stöcklin von August Haag erbaut worden war. Das 1897–1900 von Frey & Haag oberhalb der Uhrmacherschule erbaute Westschweizer Technikum bringt in dominierender Lage seine neubarocke Architektur zur Geltung, Symbol des Gemeindevillens, die Ausbildung jener Fachleute zu garantieren, welche für die aufstrebende Uhrenindustrie unerlässlich waren. Das monumentale Heimatstil-Gymnasium, welches Emil Moser 1908–1910 isoliert auf einer Terrasse über der Seevorstadt erstellte, demonstriert die Bedeutung der Jugenderziehung. Biel wurde mit diesen beiden Bauten Bildungsmetropole der Region.

Durch Besonnung, Fernblick und Waldnähe wurde dieser Südhang auch zum begehrten Wohnquartier. In den 1890er Jahren setzte auf der ganzen Breite, vom «Tschäris»-Wald im Westen bis auf die Höhe von Bözingen im Osten, der Bau von Villen, Einfamilienhäusern und kleineren Mehrfamilienhäusern ein. Die Seilbahnen nach Magglingen (1887) und nach Leubringen (1898) erschlossen den Jurahang dem Tourismus. Die jüngere Bahn, mit Zwischenstation seit

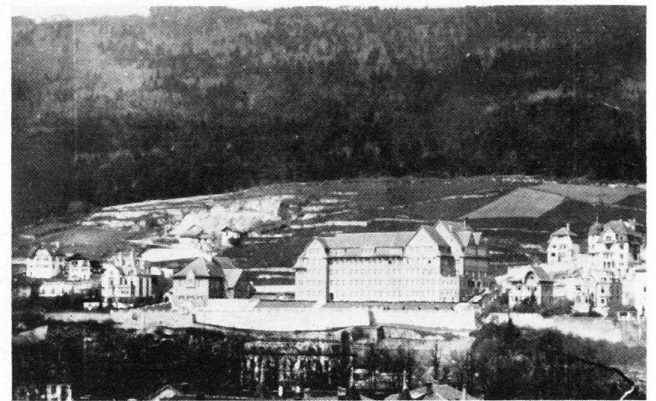


Abb. 19 Biel. Das Gymnasium, erbaut 1908–1910.



Abb. 20 Biel. Das Technikum, erbaut 1897–1900.





Abb. 21 Biel, Altstadt, Jura-Südhang und Neumarktquartier (vorne rechts). Flugphotographie von Walter Mittelholzer (Zürich), um 1925.

1905, war zudem Voraussetzung für die Entstehung des Wohnquartiers im oberen Hangabschnitt. Die Erschliessung folgte weitgehend den alten Flurwegen, welche ausgebaut und ergänzt wurden. August Haag, Hans Bösiger, Corti frères und A. Doebeli waren hier die meistbeschäftigten Architekten und Baumeister. Sie bauten meist in solidem, gutbürgerlichem Stil, auch dort, wo viel Land zur Verfügung stand. Einfache Baumeisterarchitektur, teilweise mit Elementen des Schweizer Holzstiles aufgelockert, wechselt mit zurückhaltend instrumentierten Neubarockbauten. Seltener trifft man italianisierende Palazzi oder aufwendige Beispiele der «nationalen Romantik» und des Jugendstils.

Nach der Jahrhundertwende, in der Ära des Stadtbaumeisters Heinrich Huser (vgl. seine städtische Wohnüberbauung an der *Wasenstrasse* Nrn. 34–46), wurde der Heimatstil auch in Biel zur Modeströmung. Behäbige Landhäuser füllten nun die Baulücken am Hang. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die 1905 gegründete Baugesellschaft «Modernes Heim», die sich von Technikumprofessor Ema-

nuel Jirka Propper im östlichen Hangbereich drei zusammengebaute Einfamilienhäuser erstellen liess (*Schützengasse* Nrn. 74–78), deren Preislage dem Einkommen einer mittleren bürgerlichen Familie entsprechen sollte. In den fertiggestellten Häusern fand eine Wohnungsausstellung statt, denn es war von Anfang an Proppers Plan,

«durch Ausstattung der Räume die fortgeschrittene Wohnungstechnik und -kunst in erster Linie denjenigen an schlichten Beispielen praktisch zu zeigen, denen es sonst unmöglich ist, sich in dieser fürs Dasein so wichtigen Frage genügend zu orientieren. Es war ferner von je her die Absicht vorwaltend, die an der Ausführung und Ausstattung der Objekte beteiligten Meister öffentlich namhaft zu machen, um dieselben auch moralisch für ihre Arbeitsleistung haften zu lassen.» Die «Hingebung zum Beruf ist für den Fortschritt und die Verwertung des Nationalvermögens von zweifellosem Wert und rettet dem Gewerbe seine ideale Bedeutung, die zur Zeit der Zünfte so schöne Blüten gezeitigt. ... Trotz des im Verhältnis kleinen Bauplatzes wollte man drei Versuchslösungen verwirklichen, bei deren Durchbildung der Grundsatz von «innen heraus» rücksichtslos befolgt werden sollte. ... Die Gärten erscheinen schlicht und dienen mit ihren einfachen Anlagen vor allem zur Erweiterung der Häuser und als Übergang zur vorgelagerten Landschaft<sup>29</sup>».

Die Baugesellschaft hatte sich auf Anregung Proppers gebildet, und es gehörte ihr auch Au-





Abb. 22 Titelblatt des Werkes *Das alte Biel*, 1902 von Architekt E. J. Propper und Staatsarchivar H. Türlin. Zeichnung von E. J. Propper nach dem Portal des «Alten Rathauses» von 1578–1582 an der Obergasse.

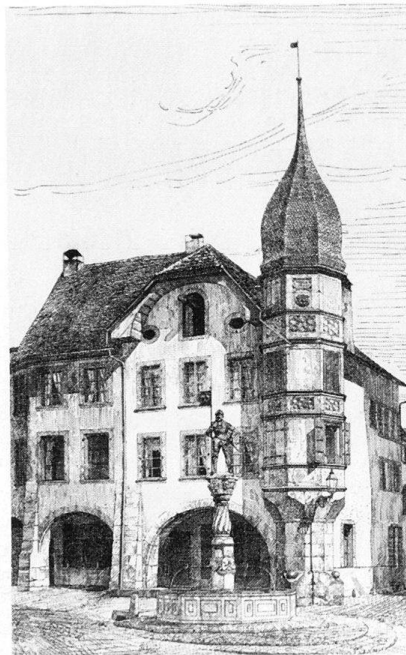


Abb. 23 Biel, Ring. Ehemaliges Zunfthaus zu Waldleuten, erbaut 1561. Zustand 1808–1900, Zeichnung von E. J. Propper im Werk *Das alte Biel* (vgl. Abb. 22).



Abb. 24 Biel, Ring. Ehemaliges Zunfthaus zu Waldleuten, erbaut 1561. Restaurierung und Rekonstruktion 1900 von E. J. Propper. Photographie aus dem Werk *Das alte Biel* (vgl. Abb. 22).

gust Weber, der Präsident des Technikums, an. Die Baugruppe des «Modernen Heimes» demonstrierte demnach nicht zuletzt auch die Fortschrittlichkeit der Bauschule am Technikum (vgl. Kapitel 1.4). Die zitierten Grundsätze belegen die internationale Ausrichtung von Proppers Streben.

## 2.5 «Das alte Biel»

Das 1905–1906 erbaute «Moderne Heim» an der Schützengasse, das auch den Impuls der Künstlerkolonie in Darmstadt mit ihren Wohnausstellungen seit 1901 aufnahm<sup>30</sup>, zeigt jene formale Modernität, welche im Sinne der damaligen Internationalität aus dem Wurzelgrund der «nationalen Romantik» der einzelnen Länder und Regionen gespiesen wurde. Das hiess hier so:

«Die Lauben des Hauses 1 und 3 sind dem seeländischen Hause entlehnt und ergaben sich durch das Bestreben, den Grundriss nach oben zu verkleinern. Die übliche Konstruktion in Holz musste dem widerstandsfähigeren armierten Beton weichen. ... Das Äussere, eine Folge der inneren Einteilung, ist mit den Mitteln ausgestattet worden, die an überlieferten Seeländbauten so anheimeln und der Landschaft so trefflich anstehen. Der Giebel, der Wettermantel in Ziegel und die Lauben, sie alle versuchen in gleicher Weise die Anpassung des «Modernen Heims» an die Juralandschaft zu ermöglichen. Diese Wettermäntel, die sonst nur an der Westseite der Häuser ihre Anwendung gefunden, wurden auch an den andern Fassaden benützt, um eine angenehme Harmonie der Putzflächen

mit den Stein- und Ziegelflächen zu erzielen und mit der grünen Landschaft ein dem Auge wohltuendes Ganzes zu bilden<sup>31</sup>.»

Propper evoziert in seiner Hausgruppe ein Altstadtquartier (Abb. 25), wobei ländlich-seeländische Elemente und städtische Elemente aus Biel zur Synthese gebracht werden. Die historischen Anregungen sind z. B. im ersten Teil des 1917 erschienenen *Bürgerhauses im Kanton Bern* dokumentiert (Abb. 26). «Die Sammlung und Zusammenstellung des graphischen Teiles dieses Bandes wurde von Herrn Arch. E. J. Propper in aufopfernder Weise besorgt»<sup>32</sup>, wobei Propper ohnehin ein Hauptförderer des Bürgerhaus-Werkes des SIA war<sup>33</sup> und eine integrierende Figur für alle verwandten Zeitströmungen. Die Zeitschrift *Heimatschutz* übernahm 1933 den Nekrolog aus den *Heimatstimmen*:

«Architekt Propper hatte schon vor mehr als drei Jahrzehnten, da der Heimatschutz sich bei uns erst zu regen begann, ein scharfes, geschultes Auge für bauliche Eigenart und Schönheit im Berner- und Schweizerlande. Er hat mit andern Kennern guter Baudenkmäler und Vorbilder vom ländlichen Speicher, dem breitgelagerten Berghaus bis zum stilvollen Patriziersitz, vom malerischen Dorfkirchlein bis zu der altehrwürdigen Kathedrale immer wieder darauf hingewiesen, dass das jetzige Geschlecht in dieser Hinsicht ein wertvolles Vätererbe erkennen, schätzen und erhalten soll. Mit seinem Freunde, dem damaligen bernischen Staatsarchivar H. Türlin, gab Architekt Propper im Jahre 1902 das vorzügliche Werk: «Das alte Biel und seine Umgebung» heraus, welches auf dem eben berührten Gebiete gute Wirkung ausübte. Er leitete ferner die Restaura-

tionen des Zunfthauses zu «Waldleuten» und der Stadtkirche von Biel, der Kollegialkirche zu Ste. Ursanne, der Blanche Eglise zu Neuenstadt, der Kirchen zu Büren a.A. und Rütli b.B., den Wiederaufbau der Altstadt von Erlach usw. Eine grosse Freude waren ihm die Entdeckungen im Untergrund der Kirche zu Meiringen; ein Meisterstück war die Rettung der in einer zugedeckten Kapelle in Pruntrut erhaltenen Fresken und ihre glückliche Überführung nach der dortigen Hauptkirche. Die Gemeinde Ste. Ursanne erteilte dem Wiederhersteller ihrer schönen Kollegialkirche, die als bei uns seltenes Denkmal des romanischen Stiles berühmt ist, das Ehrenbürgerrecht. Architekt Propper war der Senior der kantonal-bernerischen Kunstaltertümer-Kommission und hat in dieser Behörde als kenntnisreicher Experte seit dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Erhaltung der Kunstaltertümer vom 16. März 1902 eine unermüdete und erspriessliche Tätigkeit entfaltet. In Dutzenden von Ortschaften des Bernerlandes hat er im Laufe der Jahre namentlich bei Kirchenrenovationen seine wohlwogenden Ratschläge erteilt<sup>34</sup>.»

Mit der Restaurierung des Zunfthauses zu Waldleuten setzte Propper mitten in der Bieler Altstadt ein erstes Zeichen seiner Tätigkeit und schuf damit gleichzeitig ein klassisches Beispiel rekonstruierender Denkmalpflege (Abb. 23–24):

«Das Zunfthaus zum Wald hat im Jahr 1900 als Heim des Kunstvereins von Biel eine Wiedergeburt erfahren; denn durch die Bemühungen dieses Vereins und mit Unterstützung der Stadt und der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ist von 1899–1900 unter der kundigen Leitung des Herrn Architekt Propper das Haus im Stile des 16. Jahrhunderts wieder erstanden, nachdem es im Jahre 1808 die nüchterne Fassade mit dem abgewalmten Bernergiebel erhalten hatte. Wir wissen aus einer [späteren] Eintragung in der Zunftrordnung der Gesellschaft zum Wald von 1550, dass der erste Stein zum Baue des Hauses am 17. April 1561 gesetzt wurde und Michel Wumard (Voumard) Werkmeister war. ... Die Fenstergewände und -stürze der Hauptfassade wurden vom Architekten rekonstruiert. Er hatte die Genugtuung, dass durch die nachherige Entdeckung der ursprünglichen Formen

unter dem Verputze seine Vorschläge vollständig bestätigt wurden<sup>35</sup>.»

Propper konnte 1909–1913 noch die Stadtkirche restaurieren, aber auch in Biel lag die Arbeit der Bewahrer alter Architektur vor allem in der Dokumentation. Sowohl bei dem Werk «Das alte Biel», 1902, (Abb. 22) wie bei dem Biel enthaltenen Bürgerhausband, 1917, arbeitete Propper mit H. Türlin und A. Bähler zusammen:

«Neue Zeiten haben neue Forderungen und Aufgaben gebracht, und das Alte stürzt in Ruinen. Die Städte haben beinahe durchweg die engen Fesseln gesprengt, die ihnen die Ringmauern umgelegt hatten. Über die ehemaligen Stadtgräben hinaus dehnen sich die Gassen aus. Aber auch in den Dörfern fordert der Fortschritt gar oft den Ruin des Alten, das seine Verteidiger verloren hat.

Es ist hohe Zeit, die Denkmäler aus den Zeiten der Voreltern noch im Bilde durch den Stift des Künstlers festzuhalten, die alten Bilder zu sammeln und den Enkeln zu überliefern<sup>36</sup>.»

«Erst 1829 fing man an, ein Tor nach dem andern abzubrechen und den alten Gassen direkte Fortsetzungen in die einstigen Gärten und Wiesen hinaus zu geben; seit 50 Jahren hat das Wachstum Biels mit amerikanischer Geschwindigkeit zugenommen – und das alte Stadtbild bis auf einen geringen Überrest gänzlich zerstört<sup>37</sup>.»

Die Entwicklung Biels und der umliegenden Gemeinden seit 1850, als die Agglomeration 5609 Einwohner zählte, beeindruckte nicht nur den zünftigen Historiker und den traditionsbewussten Architekten. Gegenüber 1850 zählte Biel bereits 20 Jahre später die doppelte Zahl an Einwohnern, 30 Jahre nachher die dreifache Zahl und 1920 die sechsfache Zahl. Zwei an der baulichen Entwicklung direkt Beteiligte, der Ingenieur und Bauunternehmer Carl Alfred Neuhaus (vgl. Kapitel 2.2) und der Ingenieur und städti-



Abb. 25 Biel, Schützengasse Nrn. 74–78. Musterhäusergruppe «Modernes Heim», erbaut 1905–1906 von E. J. Propper. Aus *SBZ* 47 (1906), S. 297.

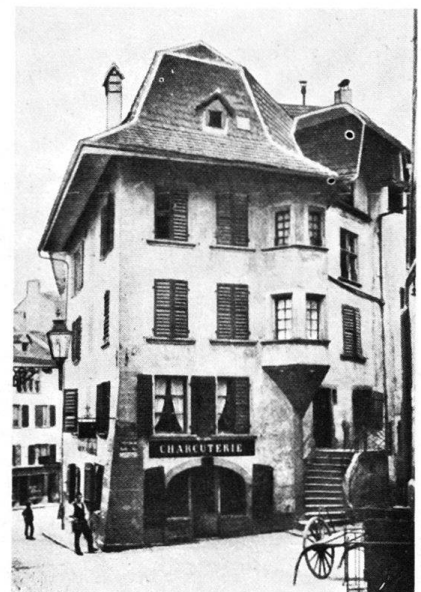


Abb. 26 Biel, Eckhaus Kirchgässli Nr. 8, erbaut 1597. Aus *Das Bürgerhaus im Kanton Bern*, I. Teil, Zürich 1917. Vergleichsbeispiel zu Abb. 25.



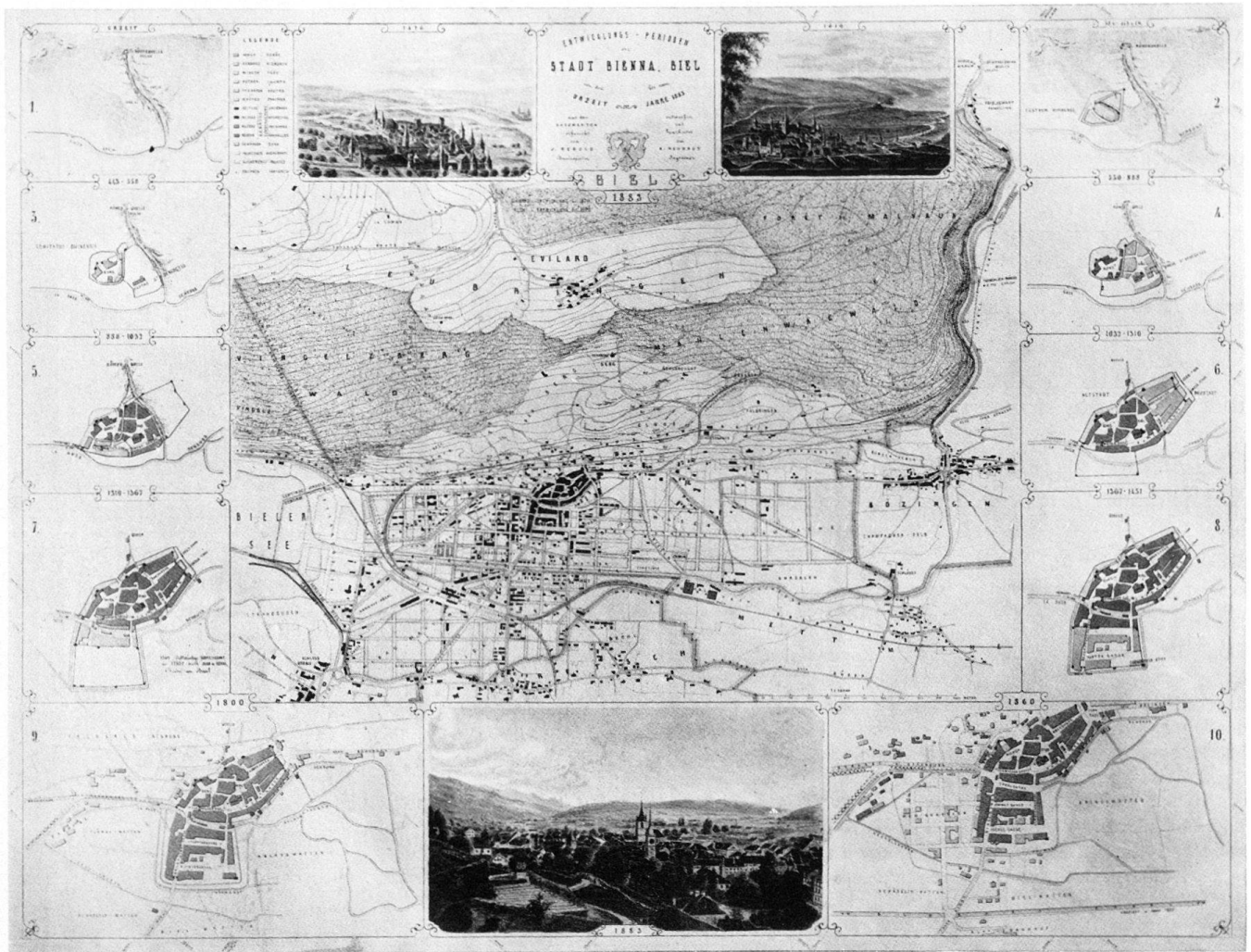


Abb. 27 *Entwicklungs-Perioden der Stadt Bienna, Biel, von der Urzeit bis zum Jahre 1883.* «Aus den Documenten erforscht von J. Rebold, Bauinspektor; entworfen und bearbeitet von A. Neuhaus, Ingenieur». Reproduziert von Photograph A. Maire in Biel.

sche Bauinspektor Julius Rebold schufen 1883 (möglicherweise für die Landesausstellung in Zürich) eine Übersicht über die Veränderung des Stadtgrundrisses, die *Entwicklungsperioden der Stadt Biel von der Urzeit bis zum Jahre 1883* (Abb. 27). Der stolze Blick geht von der fortschrittsträchtigen Gegenwart gleichzeitig in eine bedeutende Vergangenheit und eine verheissungsvolle Zukunft.

Diese Entwicklungsreihe wurde von Stadtgeometer Félix Villars an der Städtebauausstellung 1914 im Rahmen der Landesausstellung in Bern wieder gezeigt. Nach dem Stadtplanungswettbewerb von 1918 (siehe Kapitel 2.7) wertete Villars die Ergebnisse 1924–1926 im Entwurf zu einem neuen Bebauungsplan aus und ergänzte die Reihe der grossen historischen Etappen durch fünf Baualterspläne der Perioden 1805–1857, 1857–1870, 1870–1889, 1890–1913, 1913–1925.

«Das alte Biel» der Planer war eine als Zone fassbare, überwundene Entwicklungsetappe im Selbstbewusstsein der «Zukunftsstadt».

Notwendige Ergänzung zum Zukunftsglauben war aber die Vision einer romantischen Vergangenheit, genährt von den Pfahlbaufunden, die schon 1872 ihr eigenes Museum erhalten hatten und gütig gestaltet vom Seeländer Maler Albert Anker. Seine «Pfahlbauerfrau» von 1873 (Abb. 3) blickt in die lichte Weite der Seelandschaft, es ist gleichzeitig der Blick aus der damaligen, erstmals im modernen Sinne verkehrerschlossenen Landschaft in eine ideale Vergangenheit.

Einen Ersatz für das römische Biel, welches unter der mittelalterlichen Stadtanlage verschwunden war, bot «die feste Ortschaft Petinesca, mit der römischen Hauptstadt Westhelvetiens, Aventicum, durch eine Strasse verbunden, deren deutliche Spuren im grossen Moose jetzt noch vorhanden sind»<sup>38</sup>. Petinesca am nahen Jensberg wurde 1898–1904 ausgegraben, und es war Architekt E. J. Propper, welcher die «technischen Berichte an den Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler» verfasste:



«Die unzweideutigsten Spuren aus prähistorischer Zeit zeigt der Jensberg an seinen Abhängen und auf seinem Scheitel: so das unter dem Namen *Knebelburg* bekannte Refugium, ein ellipsenförmiges von Wall und Graben umgebenes Erdwerk von 135 m Länge, 50 m grösster Breite und 10–14 m Höhe über der Sohle des Grabens, zugleich der höchsten Erhebung des Berges (611 m ü. M.), in geschickter Weise nach uraltem Brauche in eine fast uneinnehmbare Festung umgestaltet. Von hier war freie Aussicht westwärts über die Ansiedlungen der Pfahlbauer des Bieler- und Murtensees bis gegen Aventicum, ostwärts über die Ebene bis in die Nähe von Solothurn<sup>39</sup>.»

Die archäologische Neigung Proppers zeigt einmal mehr die Spannweite seiner Interessen. In seinem Wirken durchdringen sich Vergangenheit und Gegenwart. Propper blickt nicht nur von Jensberg über die Pfahlbausiedlungen gen Aventicum, sondern gestaltet auch den Blick aus seinem «Modernen Heim»:

«Die Scheidemauern der Gärten ... und der malerischen Terrassentreppe sind von quadratischen Öffnungen durchbrochen ..., die den Zweck haben, Ausschnitte des anmutigen Geländes als umrahmte Bildchen erscheinen zu lassen, die dem fühlenden Besucher und Bewohner ... Genuss bereiten sollen<sup>40</sup>.»

## 2.6 Das Stadtbild um die Jahrhundertwende

Im Jahre 1878 hatte die Gemeinde, die Berner Regierung aber erst 1894 den (dritten) Bau- und Alignementsplan genehmigt (Abb. 31). Die Stadt baute das Plänkeschulhaus (1898–1899) und jenes an der Neuengasse (1900). Architekten und Bauunternehmer wie Hans Bösigler, Albert Wyss, August Haag, die Gebrüder Schneider, Corti frères, Möri & Römer sowie Frey & Haag erstellten Wohn- und Geschäftshäuser im Auftrage oder spekulierten auf eigene Rechnung. Typisch für Biel ist die grosse Zahl von Bau- oder Aktiengesellschaften, welche viele der neuen Quartiere erschlossen. Zwischen 1886 und 1901, während der Amtszeit der Stadtbaumeister Alfred Hodler, Heinrich Schaffner und August Fehlbaum wurde ein monumentaler Späthistorismus gepflegt. Eine repräsentative Quaibebauung mit Birkenallee entschädigte für die fehlende Seefront, ähnlichen Boulevardcharakter wies schon die 1882 nach Osten verlängerte und mit Linden bepflanzte General Dufour-Strasse auf. Die Wohn- und Geschäftshäuser an der Nidaugasse und den angrenzenden Bereichen, an der Mühlebrücke, an der Jean Sessler-Strasse und vor allem am Zentralplatz, zeigen durch ihre reich gestalteten Fassaden, die oft von mehrgeschossigen Eck-Erkern akzentuiert sind, die damalige wirtschaftliche Blüte der Stadt und den Wohlstand ihrer Bürger. Die Eglise réformée française wurde durch Lage, Gliederung und reiche Detailgestaltung zum

neuen Wahrzeichen. Die Ansichtskarten zeigen sie als Altstadtbereicherung, als Einzelmonument und als Vertikalakzent der in der Ebene ausgedehnten Stadt (Abb. 28–30).

In ihrem grundlegenden Werk von 1929 über den Schweizer Städtebau taten Camille Martin und Hans Bernoulli<sup>41</sup> den Bieler Historismus aus der Zeit nach 1870 als «wulstige Sandstein- und Beton-Renaissance» ab; doch schon 1917 war die Zeitschrift *Werk*, Organ des Bundes Schweizer Architekten und des Schweizerischen Werkbundes, über die Bieler Stadtentwicklung der

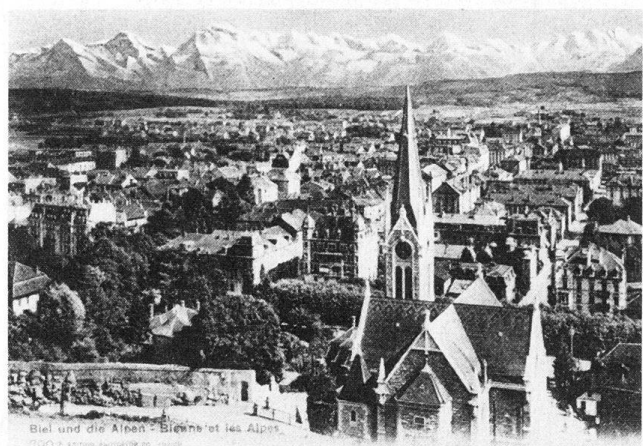


Abb. 28–30 Biel um 1900. Ansichten gegen die Altstadt, den Jurasüdhang und das Seeland. Postkarten Photoglob, Zürich.

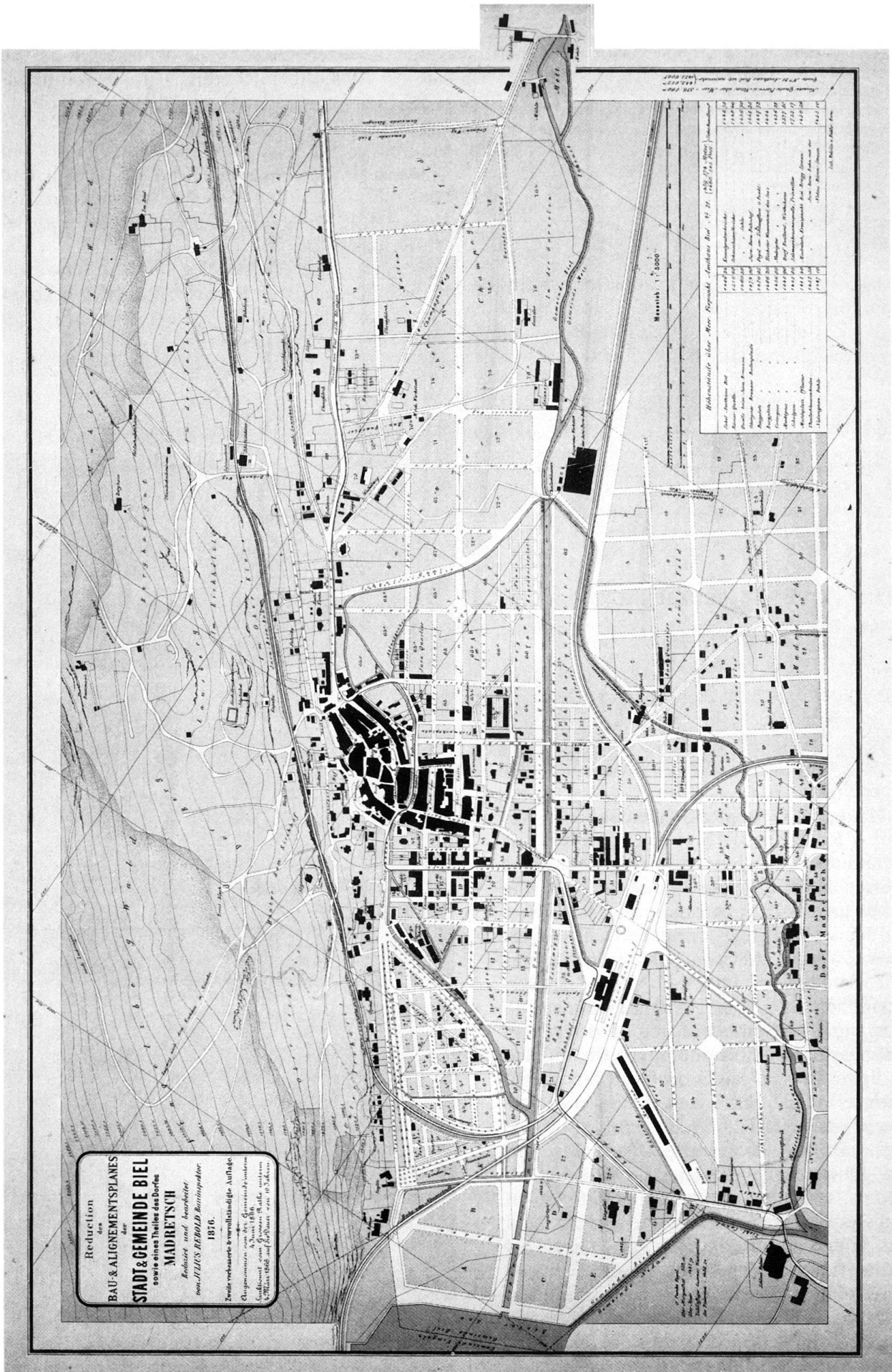


Abb. 31 Reduction des Bau- & Alignementsplanes der Stadt & Gemeinde Biel sowie eines Theiles des Dorfes Madretsch. «Reduzirt und bearbeitet von Julius Rebold, Bauplaner, 1876. Zweite verbesserte & vervollständigte Auflage. Angenommen von der Gemeinde unterm 4. Juni 1866. Sanktionirt vom Grossen Rathe unterm 4. März 1868 auf die Dauer von 10 Jahren.»





Abb. 32 Plan der Stadt Biel und Umgebung 1902. Masstab 1:3000. Ausgeführt vom städtischen Katasterbureau unter J. J. Vögeli, Stadtgeometer. Lithographie und Druck von A. Weiss-haupt, Biel.



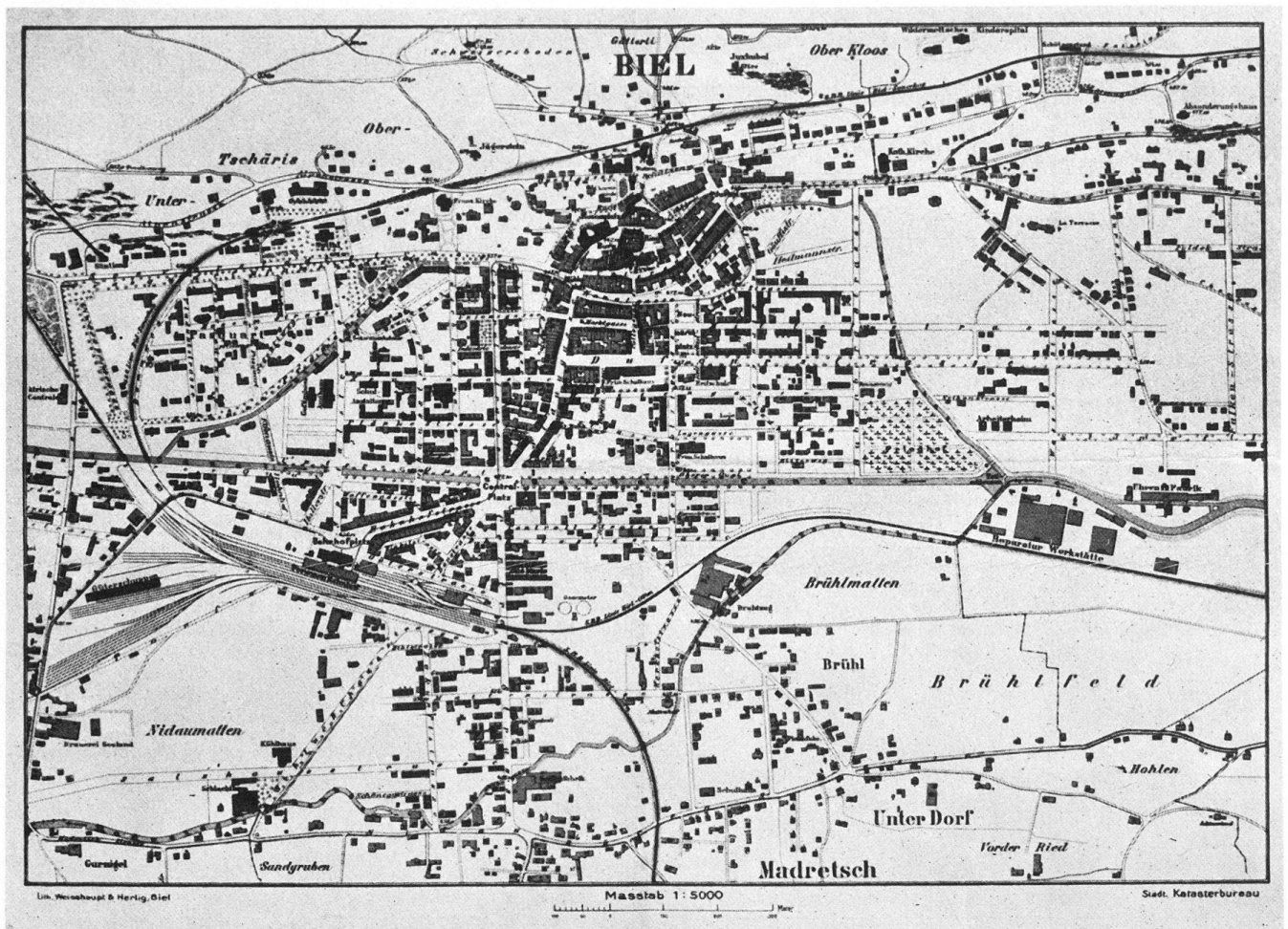


Abb. 33 Biel, Stadtplan um 1910, Massstab 1:5000. Städtisches Katasterbureau; Lithographie Weisshaupt & Hertig, Biel.

## 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Gerichte gese- sen:

«Dass der bauliche Aufschwung Biels ... sich mit amerikani-  
schen Träumen einer Zukunftsstadt verband, hat sich bitter ge-  
rächt. Das alte reizvolle Städtchen mit seinen charaktervollen  
Bauten ist ganz begraben unter den grauenhaften Steinhäufen,  
die vom Spekulationstaumel zu langen Strassen und ausge-  
dehnten Quartieren aufgetürmt wurden, nach dem Grundsatz  
billig aber schlecht und mit Fassaden, deren fadenscheinige  
Architektur uns heute wie ein Theaterstück von Kotzebue an-  
mutet<sup>42</sup>.»

Es fehlte noch jene zeitliche Distanz, die heute  
eine Wertschätzung auch dieser Architektur  
möglich macht. Zutreffend ist ein solches Urteil  
über die damalige Bieler Bautätigkeit auch des-  
halb nicht, weil vor allem an der Peripherie des  
Zentrums nach einfacheren Massstäben und für  
niedrigere Einkommen gebaut wurde: so ent-  
stand z. B. am Schleusenweg 1879 die Wohnsied-  
lung «Arbeiterheim», am Ritterweg baute E. Rit-  
ter-Egger 1887–1888 einfache Kleinmehrfam-  
lienhäuser und Albert Wyss in der Seevorstadt  
wenige Jahre früher für die Baugesellschaft  
«Pasquart» schlichte Wohnhauszeilen. Ende der  
1880er Jahre begann die Baugenossenschaft

«Klein, aber mein» ihre Tätigkeit an der Alexan-  
der Schöni- und Diamantstrasse.

Im Biel der Jahrhundertwende fehlte das sonst  
für ein Stadtbild der 2. Hälfte des 19. Jahrhun-  
derts so charakteristische Quartier «hinter dem  
Bahnhof» mit einer mehr oder weniger geschlos-  
senen Industrie- und Lagerzone. Einige Indus-  
triebetriebe hatten sich in den Aussengemein-  
den Madretsch, Mett und Bözingen niedergelas-  
sen (Abb. 32), und die Uhrenindustrie bedurfte  
ja keiner grossen Fabrikanlagen. Bis ins 20. Jahr-  
hundert hinein wurden auch in den neuen Quar-  
tieren die obersten Geschosse der Wohn- und  
Geschäftshäuser als Uhrenmacherateliers ge-  
nutzt, kenntlich an den langen Fensterreihen.  
Überall in der Stadt fand man auch Kleinfabri-  
ken der Uhrenindustrie, in denen die Wohnge-  
schosse über den Ateliers lagen. Den ersten  
Grossbetrieb richteten 1882 die Gebrüder Brandt  
weitab östlich der Stadt in der zwei Jahre vorher  
eingegangenen Baumwollspinnerei und -weberei  
auf der Gurzelen ein: die heutige Uhrenfabrik  
Omega. Vom Stadtzentrum durch Bahnanlagen  
getrennt, aber nicht zu einer Industriezone zu-

sammengeschlossen, waren die 1870 an der südlichen Zentralstrasse gegründete Maschinenfabrik Osterwalder, der 1876 an der Madretsch-Schüss gebaute Schlachthof und die 1856 von Constant Montandon am selben Flussarm gegründete Drahtzugmacherei. Erst in den 1930er Jahren erhielt Biel im Bereich zwischen dem dritten Bahnhof und dem See, unweit des Schlachthofes, mit Montage- und Kranhalle, Bürogebäude, Kesselhaus und Ersatzteillager der General Motors Suisse SA eine erste grössere Industriezone.

## 2.7 Neue städtebauliche Aufgaben 1900–1920

Im Jahre 1914 wurde die Wohnungsbauintiative der Arbeiterunion in einer Volksabstimmung angenommen; vorausgegangen war (wie in anderen Eisenbahnstädten) die Tätigkeit einer Eisenbahner-Baugenossenschaft, welche schon 1911 im benachbarten Nidau neunzehn Reihen- und Doppelfamilienhäuser gebaut hatte. Arbeitsbeschaffung und Sozialwohnungsbau betrieb die Stadt dann 1917–1918 mit der Überbauung «Im Wasen» (siehe *Wasenstrasse* Nrn. 34–46).

Seit 1890 beschäftigte man sich in Biel immer

wieder mit der Bahnhoffrage. Die Diskussionen und Verhandlungen zwischen Stadtbehörden und Bahngesellschaften beziehungsweise zwischen Bundesbahnen und Bund über den Standort einer neuen Bahnhofanlage, die Trennung von Güter- und Personenbahnhof sowie über die Führung der Linien beendete der Bundesrat 1912 mit der Genehmigung des definitiven Projekts eines neuen Bahnhofs 200 m südwestlich des alten. Die Stadt nahm damit weiterhin in Kauf, durch Bahndämme vom See abgeschnitten zu sein, gewann aber das ehemalige Bahnhofareal als Bauland. Der seither immer wieder geäusserte Wunsch der Bieler, die architektonische Gestaltung des neuen Bahnhof- und Postgebäudes mitbestimmen zu können, ging durch den Fassadenwettbewerb von 1916 teilweise in Erfüllung. Im Hinblick auf die bevorstehende Eingemeindung von Bözingen, Madretsch und Mett, mit denen Biel schon lange wirtschaftlich verbunden war, und angeregt durch den Zürcher Bebauungsplan-Wettbewerb von 1915, suchten die Behörden Vorschläge für die künftige Entwicklung der Agglomeration. Seit 1915 waren in Zusammenarbeit mit diesen drei Gemeinden und mit Nidau, Brügg und Port Vorbereitungen im Gange für den Ideenwettbewerb «Bebauungsplan

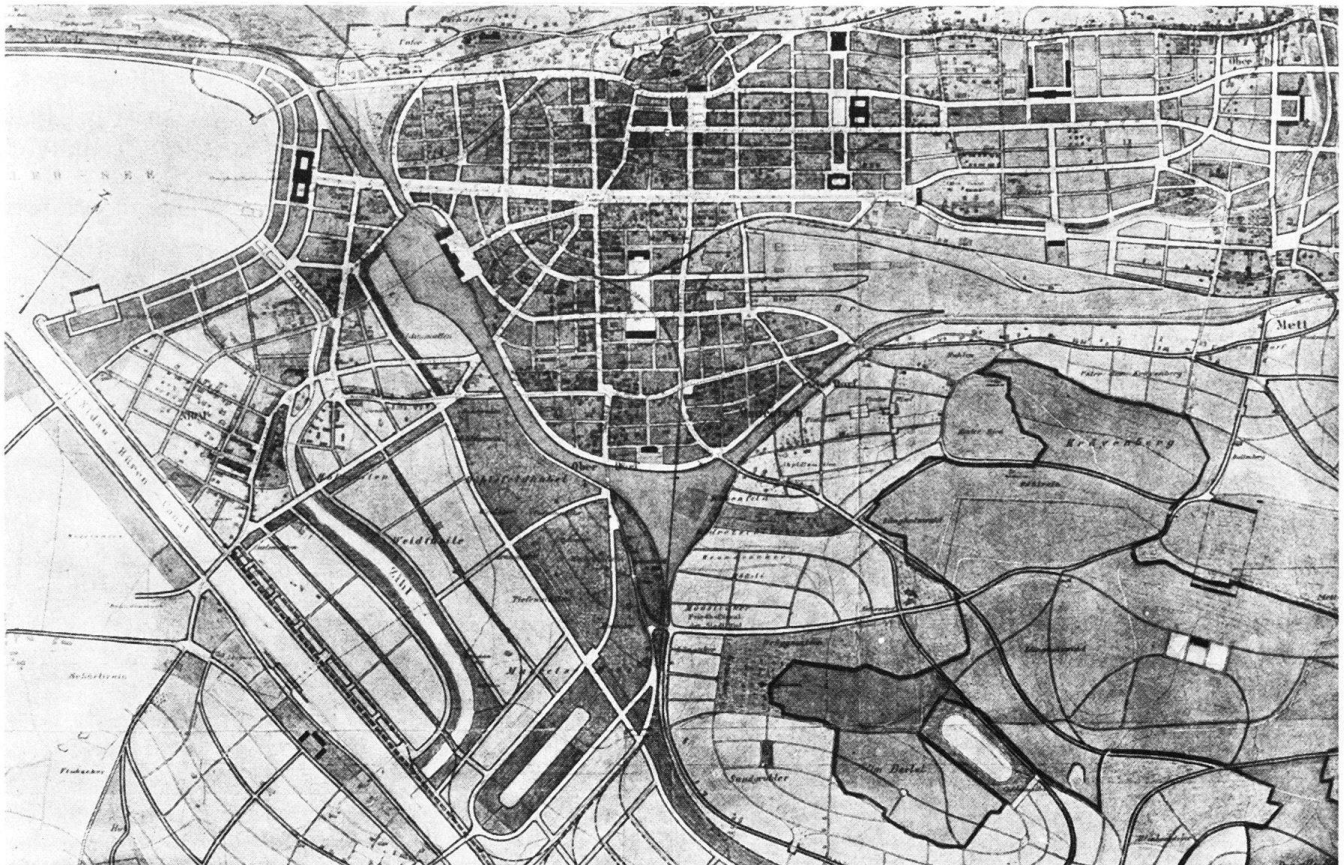


Abb. 34 Wettbewerb für einen Bebauungsplan Biel und Vororte, 1918. 2. Rang: Entwurf der Architekten Camille Martin, Paul Aubert und Arnold Hoechel (Genf). Aus *SBZ* 73 (1919), S. 120.



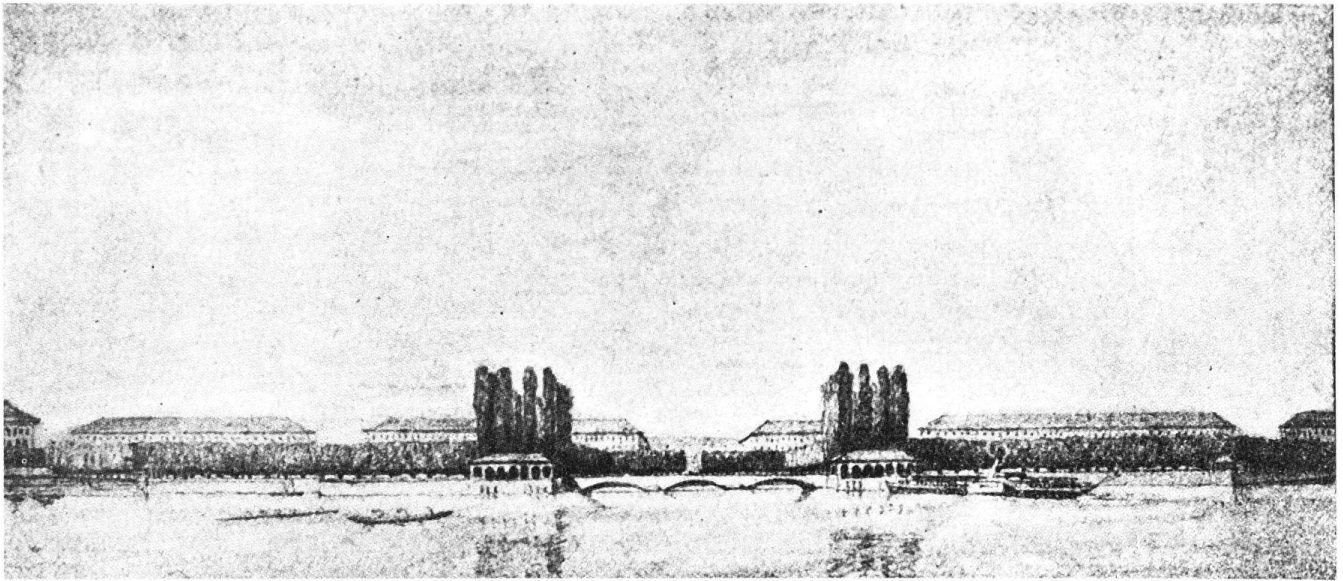


Abb. 35 Wettbewerb für einen Bebauungsplan Biel und Vororte, 1918, Spezialaufgabe Seeufer-Gestaltung. 1. Rang: Entwurf von Bauverwalter R. Keller (Baden), Architekt Karl Zöllig (Flawil), Mitarbeiter Architekt J. Wildermuth (Baden). Aus *SBZ* 73 (1919), S. 145.

der Stadt Biel und Vororte», zu dem dann 1918 Schweizer Fachleute eingeladen wurden (Abb. 34). Preisrichter waren der Bieler Bauvorsteher Leuenberger, Stadtbaumeister Heinrich Huser, Stadtgeometer Félix Villars, der St. Galler Stadtbaumeister Max Müller, die Architekten August Arter (Zürich) und Alphonse Laverrière (Lausanne) sowie Ingenieur E. Riggenbach (Basel). Ein allgemeiner Bebauungsplan sollte Aufschluss geben über neu zu schaffende Zonen und ihre Bebauungsart sowie den Standort bestimmen für Grünräume, neue städtische Zentren mit öffentlichen Bauten (Abb. 34 und 36) oder für Marktplätze, für die Schwerindustrie, für Lagerzonen und für einen Industrie- und Handelshafen. Das bestehende Hauptstrassennetz war sowohl innerstädtisch als auch in den Verbindungen zu und zwischen den Vororten zu ergänzen, das Strassenbahnnetz sollte ausgebaut werden. Mit der «Spezialaufgabe Bahnhofareal» suchte man Vorschläge zur Überbauung des Geländes, welches durch die Bahnhofverlegung frei geworden war. Durch eine «Seeufergestaltung» von Nidau bis Vingelz mit Badeanstalten, Bootshafen, Dampfschifflande, Ufersanierung und mit einer Bebauung, welche auf die Seebucht ausgerichtet war, sollte der Traum von Biel als einer Stadt am See in Erfüllung gehen (Abb. 35).

Zwanzig Projekte wurden eingereicht. Preise erhielten: 1. Bauverwalter R. Keller (Baden), Karl Zöllig (Flawil) und J. Wildermuth (Baden), 2. Camille Martin, Paul Aubert und Arnold Hoehel (Genf) (Abb. 34), 3. Moser, Schürch & von Gunten (Biel) und Ing. R. Walther (Spiez), 4.

Emil Altenburg (Solothurn), 5. Hans Bernoulli und Ing. Josef Englert (Basel), 6. O. Sidler (Sursee), 7. Saager & Frey (Biel), 8. Vivian & von Moos (Luzern und Interlaken)<sup>43</sup>.

Wichtigstes Ergebnis dieser städtebaulichen Studien war das Bahnhofquartier, welches während der 1920er und 1930er Jahre im Stile des «Neuen Bauens» errichtet wurde und einzig in seiner Art in der Schweiz ist<sup>44</sup>. Der Bau- und Alignementsplan für das Bahnhofquartier trat im April 1925 in Kraft, die entsprechenden Sonderbauvorschriften wurden fünf Jahre später erlassen.

Das 1917 eingemeindete Bözingen hatte 1916 noch einen eigenen Bebauungsplanwettbewerb durchgeführt (siehe Kapitel 3.3: *Bözingen*).

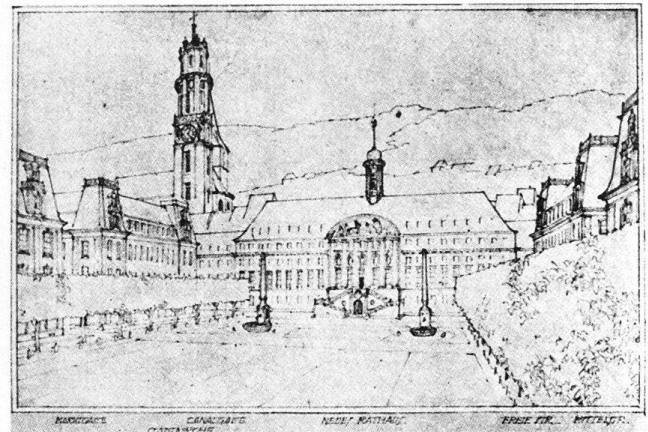


Abb. 36 Biel, Wettbewerb für einen Bebauungsplan Biel und Vororte, 1918, Detailbearbeitungen für die Altstadt. Vorschlag für den Ausbau des Neumarktplatzes von Architekt Hans Bernoulli (Basel) mit Rathausneubau und neuem zweitem Turm der Stadtkirche. Aus *SBZ* 73 (1919), S. 146.